



yaez
Die Jugendzeitung

SCALA:

DER TECKBOTE
KIRCHHEIMER ZEITUNG

DER TECKBOTE
ONLINE

>>HOME

28.01.2010, 15:14

- Meldungen**
- Lokales
- Kultur
- Wirtschaft
- Sport
- Sportvideos
- Tabellen
- Service**
- Veranstaltungen
- Ausstellungen
- Kinoprogramm
- Informationen**
- Notdienste
- Kinderkleiderbasare
- Handelsregister
- Leserservice**
- Abonnement
- Pressereisen
- Ticket-Service
- Anzeigen**
- Online-Automarkt
- Anzeigen Immo
- Anzeigenkontakt
- Sonderthemen
- Mediadaten
- Wir über uns**
- Geschäftsleitung
- Redaktion
- Firmenchronik
- Impressum
- Verschiedenes**
- Links

KULTUR

Als das Leben an einem Briefmarkenalbum hing

27.01.2010

Der englischsprachige Bericht, wie Renate Reutlinger aus Kirchheim dem Holocaust entging, kann in Ihrer alten Heimatstadt zur Schullektüre werden



Der Holocaust-Gedenktag am 27. Januar erinnert an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz heute vor 65 Jahren. Der Gedenktag ist auch für Schulen ein wichtiger Anlass, an den staatlich organisierten Massenmord während der Nazi-Herrschaft zu erinnern. Gerade nachwachsende Generationen müssen davon erfahren, um eine Wiederholung des Grauens

verhindern zu können. Für Kirchheims weiterführende Schulen gibt es jetzt eine besondere Schullektüre: Sie erzählt von einem Kirchheimer Mädchen namens Renate, das im allerletzten Augenblick noch der Deportation in eines der Vernichtungslager entkommen konnte.

Andreas Volz

Kirchheim. Renate Breslow geborene Reutlinger war ein ganz normales Kirchheimer Mädchen. In dem englischsprachigen Heft mit dem Titel „Renate – A Jewish child who escaped Nazi Germany“ („Renate – ein jüdisches Kind, das aus Nazi-Deutschland entkam“) sind die üblichen Familienbilder zu sehen, wie sie zu einer Kindheit im Kirchheim der 1930er-Jahre gehörten: Fotos der Eltern, Ely und Gustav Reutlinger, oder auch ein Foto, das den Vater als Soldat zeigt, der im Ersten Weltkrieg das Eiserne Kreuz für seine Tapferkeit erhalten hatte. Die frühen Kindheitsfotos zeigen ein kleines Mädchen mit Puppe, mit Puppenwagen oder verkleidet in einem Pierrot-Kostüm. Weitere Bilder zeigen das heranwachsende Mädchen im Kreis von Onkeln, Tanten und deren Kindern oder auch im Kindergarten.

Eines der wichtigsten Fotos ist das von der Einschulung: Die Erstklässlerin steht mit ihrer Schultüte vor dem Eingang des elterlichen Ladens für Woll- und Weißwaren. Das Haus in der Allenstraße 87 – auf der anderen Seite des Amtsgerichts – gibt es heute noch. Im Erdgeschoss ist mittlerweile eine Gaststätte untergebracht. Stolpersteine vor dem Haus erinnern heute an das ungeklärte Schicksal von Verwandten der Reutlingers. Sie wurden deportiert und gelten seither als verschollen.

Die Gesetze der Nationalsozialisten, insbesondere die diskriminierenden Nürnberger Rassengesetze von 1935, beeinträchtigten das Leben der Familie Reutlinger und der kleinen Renate in einem Ausmaß, wie es heute nicht mehr vorstellbar ist: So musste das Kindermädchen Sophie, eine der wichtigsten Bezugspersonen, 1935 den Haushalt der jüdischen Familie Reutlinger verlassen. Außerdem sorgten Nazi-Schergen dafür, dass der Laden boykottiert wurde. So wurde der Familie letztlich die Lebensgrundlage genommen.

Über eine der schlimmsten Auswirkungen der Gesetze für die Erstklässlerin Renate Reutlinger berichtet das Heft folgendermaßen (in Übersetzung): „Eines Tages rief die Klassenlehrerin Renate nach vorne und teilte ihr mit fester Stimme mit, dass sie nicht mehr zurück in die Schule kommen dürfe, weil sie Jüdin sei. Renate war am Boden zerstört und wartete auf dem Spielplatz auf ihre Freundinnen, um wie jeden Tag gemeinsam nach Hause zu gehen. Aber alle waren ohne Renate gegangen – bis auf ihre beste Freundin Marianne, die versuchte, sie zu trösten. Es sollte das letzte Mal sein, dass sie Marianne sah. Als Mariannes Vater herausfand, dass sie immer noch mit Renate befreundet sein wollte, schlug er sie mit einem Gürtel und nahm ihr das Versprechen ab, dass sie nie wieder mit Renate spielen würde.“

Nach der Reichspogromnacht im November 1938 versuchten Gustav, Ely und Renate Reutlinger, Deutschland zu verlassen. Die Mutter drängte den Vater dazu, zunächst alleine ein Schiff nach Kuba zu besteigen, auf dem zufällig ein Platz frei geworden war. So heißt es im Heft: „Renates Vater wollte Frau und Tochter nicht zurücklassen, aber ihre Mutter sagte, dass dies ihre einzige Chance sei. Die Ausreise ihres Vaters aus Deutschland und die Klugheit ihrer Mutter sollte ihnen schließlich das Leben retten.“ Mutter und Tochter wollten so schnell wie möglich folgen. Noch vor seiner Abreise buchte Gustav Reutlinger für sie eine Schiffspassage für den 1. Juni 1939. Obwohl ihnen der Staat das gesamte Vermögen genommen hatte, musste Gustav Reutlinger Hin- und Rückreise bezahlen, auch wenn an eine Rückkehr nach Deutschland niemals gedacht war.

Ely Reutlinger erfuhr, dass es ein anderes Schiff gab, das bereits am 13. Mai, fast drei Wochen früher, in Richtung Kuba ablegte. Sie zahlte erneut – für die Überfahrt mit dem früheren Schiff, der „St. Louis“. Im Text heißt es: „Sie spürte, wie dringend es war, unverzüglich aus Deutschland wegzukommen. Ihr Instinkt war richtig, denn das Schiff am 1. Juni verließ Deutschland nicht mehr. Wenn Renate und ihre Mutter nicht auf die „St. Louis“ gekommen wären, dann wären sie im nationalsozialistischen Deutschland gefangen gewesen und hätten vielleicht nicht überlebt. Andere Schiffe, die Deutschland nach der Abreise der „St. Louis“ verließen, wurden von den Nazis wieder zurückbeordert.“

Der „St. Louis“ ging es eigentlich nicht anders. Die Reise sollte berühmt-berüchtigt werden: Über 900 jüdische Flüchtlinge hatte das Kreuzfahrtschiff an Bord, als es den Hamburger Hafen am 13. Mai 1939 in Richtung Amerika verließ. Sie waren alle erleichtert, endlich in Freiheit zu sein. Genau zwei Wochen später erreichte die „St. Louis“ Kuba, wo Gustav Reutlinger bereits auf seine Familie wartete: „Renate war sehr aufgeregt, weil sie endlich ihren Vater wiedersehen würde. Sie liebte ihren Vater ungemein und hatte ihn fürchterlich vermisst. Renate ging an Deck und konnte ihren Vater sehen, wie er ihr von einem Ruderboot aus zuwinkte. Er war die ganze Nacht über am Hafen von Havanna gestanden, um zu den Ersten zu gehören, die das Schiff erreichten. Er lachte über das ganze Gesicht, und Renate erinnerte sich, dass dies der glücklichste Augenblick war, den sie an Bord der „St. Louis“ erlebte.“ Allerdings durften die Passagiere das Schiff nicht verlassen.

Die kubanische Regierung verweigerte ihnen die Einreise. Der deutsche Kapitän Gustav Schröder ließ nichts unversucht, um seine Passagiere in die ersehnte

Schnupper Abo

Testen Sie den Teckboten!



4 Wochen lesen 2 bezahlen

für nur 11,95* €
inkl. MwSt.

für Kunden in unserem Verbreitungsgebiet

Freiheit zu bringen. Aber auch die USA verweigerten die Aufnahme der Flüchtlinge. Nicht einmal die Kinder wollten die Vereinigten Staaten aufnehmen. Das Mädchen aus Kirchheim verstand die Welt nicht mehr: „Renate fragte sich, warum Amerika, dieses riesige Land, das für Demokratie und Freiheit stand, keinen Platz schaffen konnte für 200 Kinder, die nun einer unglaublich großen Gefahr entgegensehen.“

nach oben

Home | News | Impressum

Die „St. Louis“ musste schließlich den Atlantik ein zweites Mal überqueren, in Richtung Europa. Kapitän Schröder erreichte es in zähen Verhandlungen, dass die Passagiere auf vier europäische Länder verteilt werden konnten. Großbritannien, Frankreich, Belgien und die Niederlande erklärten sich bereit, Flüchtlinge aufzunehmen. Als das Schiff am 17. Juni 1939 in Antwerpen ankam, wurden die Passagiere aufgeteilt. Renate Reutlinger und ihre Mutter kamen in das Lager „Rotterdam West“. Von Freiheit war dort keine Spur.

Als Deutschland dann im Zweiten Weltkrieg Frankreich, Belgien und die Niederlande besetzt hatte, wurden etwa zwei Drittel der „St. Louis“-Passagiere – also rund 600 Menschen – doch noch in Konzentrationslager verschleppt und dort umgebracht. Kapitän Gustav Schröder, der den Anweisungen der Nationalsozialisten, sein Schiff nach Deutschland zurückzubringen, nicht gefolgt war, wurde von den Passagieren als Held betrachtet, wie es im Heft über Renate Reutlingers Geschichte heißt: „Zum Glück ist er nie dafür eingesperrt worden, dass er den Befehlen der deutschen Regierung nicht gehorcht hatte.“ Die Dankbarkeit derjenigen Passagiere, die auch die Folgezeit überlebten, weil sie entweder in England waren oder rechtzeitig aus den besetzten Gebieten entkommen konnten, gegenüber Kapitän Schröder war groß: „Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, als die Deutschen eine schwierige Zeit durchlebten, schickten ihm einige der Passagiere Geld, damit seine Familie überleben konnte.“ Er selbst starb übrigens 1959. Zwei Jahre zuvor hatte er für seine Rettungstat das Bundesverdienstkreuz erhalten.

Die Leidensgeschichte von Ely und Renate Reutlinger war nach der Landung in Antwerpen noch lange nicht zu Ende: Im Rotterdamer Internierungslager litt Renate unter Hunger und Kälte. Eine Ausreise war nahezu unmöglich, obwohl ihr Vater am 1. September 1939 legal aus Kuba in die USA eingereist war und nach Möglichkeiten suchte, seine Familie nachkommen zu lassen. Auch Ely Reutlinger versuchte, unter allen Umständen aus Europa fortzukommen. Wenn sie geblieben wären, hätten sie nicht überlebt, weil alle Menschen, die nicht aus dem Internierungslager „Rotterdam West“ hinausgelangten, schließlich in deutsche Vernichtungslager deportiert wurden.

Um das Lager in Rotterdam verlassen zu können, schenkte Ely Reutlinger dem Lagerleiter eine Briefmarkensammlung, die ihre Tochter Renate als einziges Erinnerungsstück an Kirchheim bislang hatte retten können. Das Album hatte sie von ihrem Lieblingsonkel Willi geschenkt bekommen: „Es war sehr schwer für Renate, einen weiteren wichtigen Gegenstand aus ihrer Kindheit aufgeben zu müssen, aber die Sammlung hat möglicherweise ihr Leben gerettet.“ Der Lagerleiter konnte ihnen weiterhelfen. Abermals ging es nach Antwerpen, von dort auf ein Schiff namens „Veendam“. An Bord trafen Mutter und Tochter am 29. Oktober 1939 nahe Verwandte: Renates zweijährigen Vetter Kurt mit seinen Eltern. Ein weiteres fröhliches Wiedersehen folgte schließlich im Hafen von New York, wo Renate Reutlinger nach beinahe einem ganzen Jahr Trennung ihren geliebten Vater wieder in die Arme schließen konnte.

Für Renate Reutlinger und ihre Eltern war die Geschichte insofern gut ausgegangen, als sie alle drei mit dem Leben davongekommen waren. Aber in Pennsylvania mussten sie ganz von vorne anfangen – finanziell ebenso wie sprachlich. Öffentliche Unterstützung gab es nicht. Als Renate nach zwei Jahren endlich wieder in eine Schule gehen durfte, verstand sie in der neuen Umgebung erst einmal kein Wort. Dennoch war es ihr und ihrer Familie besser ergangen als vielen ihrer Verwandten: Sie waren der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie entkommen.

Seit vielen Jahren erzählt Renate Breslow geborene Reutlinger, die im Juli 80 Jahre alt wird, ihre Geschichte – Erwachsenen ebenso wie Schulklassen. Die Lehrerin Lise Marlowe, die in Renate Breslows Wohnort Elkins Park in Pennsylvania unterrichtet, hat die Geschichte der Familie Reutlinger aufgezeichnet. Weil alles konsequent aus der Perspektive des Mädchens erzählt wird, ist das Heft vergleichsweise einfach zu lesen. Es erinnert immer wieder an Judith Kerrs preisgekröntes Buch „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“. Die Erfahrungen beider junger Mädchen mit dem Nationalsozialismus sind sich so ähnlich, dass sie wohl als exemplarisch gelten dürfen.

Für Kirchheimer Schüler hat die Geschichte von Renate Reutlinger den entscheidenden Vorteil, dass es sich um eine lokale Geschichte handelt. Zumindest das Elternhaus mit den Stolpersteinen für die Verwandten lässt sich jederzeit besichtigen und mit den Fotos im Heft vergleichen. Renate Breslow hat das Haus übrigens wiedergesehen: Im Mai 1994 war sie mit ihrem Mann und ihrer jüngsten Tochter erstmals wieder in Deutschland. Es war sehr schwer für sie. Aber der herzliche Empfang in Kirchheim – sowohl im Rathaus als auch durch Brigitte und Martin Kneher – löste alle vorherigen Bedenken auf.

Über Brigitte Kneher, die die Geschichte der jüdischen Familien Kirchheims intensiv erforscht hat, ist Renate Breslows Kontakt zur Stadt ihrer Kindheit nach wie vor gegeben. So kam auch das Heft von Lise Marlowe nach Kirchheim. Brigitte Kneher hat es an Oberbürgermeisterin Angelika Matt-Heidecker weitergeleitet. Die wiederum sorgte dafür, dass es für jede Schule in Klassenstärke vervielfältigt wurde. Somit verfügen die Schulen nun über ideales Material, um ein – wenn auch dunkles – Stück deutscher Geschichte und Heimatgeschichte im Unterricht aufzuarbeiten. Nicht zuletzt lässt es sich auch noch im Englisch-Unterricht einsetzen.

Natürlich ist Brigitte Kneher auch selbst bereit, an Schulen über die Geschichte von Renate Reutlinger zu sprechen. In einem Brief an Brigitte Kneher schreibt die Oberbürgermeisterin deshalb: „Ich danke Ihnen, dass Sie die Aufgabe übernehmen wollen, die Geschichte eines Kirchheimer Kindes, die die Geschichte unserer Heimatstadt ist, in die Schulen hineinzutragen, um so eine Auseinandersetzung junger Menschen mit der dunkelsten Vergangenheit dieses Landes nicht vergessen zu lassen.“